

von rund 40 Autoren. Dabei bündelt die Anthologie, wie von Schmall beabsichtigt, *regionale Nabel- und Wesensschau*, *Bekenntnisse zur kulturellen Vielfalt*, *Grübeleien über das Trauma schwäbischer Minderwertigkeit*, *badischen Genießergeist*, *die Offenheit Hohenlohes und oberschwäbische Welterfahrung*. Zu Wort kommen unter anderen Hermann Hesse, Peter Lahnstein, Fritz Rahn, Carlo Schmid, Thaddäus Troll, Friedrich Theodor Vischer, Karl Julius Weber. Außen vor blieben jene «Stammesdiagnostiker», die vermeintlich Typisches aus «Rasse» und «Scholle» begründeten. Alles in allem ist dem Herausgeber ein tiefschürfendes, hervorragend ausbalanciertes und überaus unterhaltsam zu lesendes Werk gelungen, in dem man nur die weiblichen Autorinnen, die es im Südwesten zum Thema doch auch gegeben hat und gibt, vermisst, wie etwa Ottilie Wildermuth, Isolde Kurz oder Maria Beig.

Erschienen sind in der Reihe inzwischen auch Band 11 «Reingeschmeckt. Essen und Trinken in Baden und Württemberg» und Band 12 «Grimmelshausen: Simplicissimus». Weitere Autoren- und Themenbände sind in Planung. So darf man sich beispielsweise freuen auf Achim von Arnim und Clemens Brentano «Des Knaben Wunderhorn», Hermann Hesse «Unterm Rad» und «In der alten Sonne», Friedrich Hölderlin «Briefe und Gedichte», Justinus Kerner «Okkulte Schriften», Victor von Scheffel «Ekkehard», Christian Friedrich Daniel Schubart «Ausgewählte Schriften» oder auf David Friedrich Weinland und seinen «Rulaman».

Wilfried Setzler

Horst Jaedicke

Willy Reichert. Er wollte alles, außer Schwäbisch. Eine Biographie. Mit einem Vorwort von Manfred Rommel.

Hohenheim Verlag, Stuttgart / Leipzig 2010. 279 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 19.90. ISBN 978-3-89850-200-9.

Zumindest älteren Semestern in schwäbischen Landen, aber auch darüber hinaus, wird Willy Reichert

(1896–1973) noch immer ein Begriff sein als die wohl populärste und beliebteste Verkörperung «knitzen» schwäbischen Humors. Diesem begnadeten Komödianten hat Horst Jaedicke, Publizist und langjähriger Fernsehredakteur des ehemaligen Süddeutschen Rundfunks, eine umfassend angelegte Biografie gewidmet. Sie schildert höchst anschaulich den wechselvollen Lebensgang Willy Reicherts in seinem ebenso wechselreichen Umfeld und vor dem Panorama der großen politischen und zivilisatorischen Veränderungen und Brüche des vorigen Jahrhunderts: von der Gemütlichkeit der königlich-württembergischen Residenzstadt Stuttgart über die verheerenden Katastrophen des Ersten Weltkriegs, der Zwischenkriegszeit, des Nazi-Terrors und des Zweiten Weltkriegs bis hin zu den Epochen von Wiederaufbau und Wirtschaftswunder.

Der junge Willy Reichert sah sich in bemerkenswertem Maß ausgestattet mit ausgeprägter komödiantischer Begabung, herausragendem Gedächtnis und typisch schwäbischem Arbeitseifer. Nach etlichen Umwegen und unter Verdrängung seiner angestammten schwäbischen Sprech- und Denkweise verfolgte er zunächst das für ihn doch wohl allzu ehrgeizige Ziel einer Bühnen- und Filmkarriere als herausragender deutscher Charakterdarsteller. Erst um die Wende der Zwanziger- zu den Dreißigerjahren vollzog sich Reicherts allmähliche Hinwendung zu seiner eigentlichen Berufung als schwäbischer Komiker von gepflegter Art und unverwechselbarem Format. Hilfreich waren ihm dabei auch äußere Umstände wie die zeitgenössischen Mentalitäten breiter Bevölkerungsschichten, das Aufkommen des Rundfunks und verbesserter Schallplattentechnik sowie die Begegnung und das Zusammenwirken mit wichtigen Partnern. Darunter befand sich der unvergessliche Oscar Heiler, den Reichert stets als eine Art Schüler und persönlichen Referenten für diese und jene Dienste behandelte und der ihm doch unentbehrlich gewesen ist, nicht nur für beider über viele Jahre und tausende Male so ungemein erfolgreiches Duo der legendären Sketche von «Häberle

und Pfeilderer». Heiler wurde vier Jahrzehnte lang, bis zu Reicherts Ableben, von diesem geduzt; er musste seinerseits jedoch den Prinzipal immer mit «Sie» anreden. Freunde wurden die beiden nie, und Reichert soll Heiler auch niemals nur ein einziges Wörtlein des Lobes gegönnt haben.

Immens war die Arbeitslust und -last, die Willy Reichert sich und seinem jeweiligen Tross durch turbulente Jahrzehnte hindurch in den verschiedensten Funktionen des humoristischen Gewerbes aufgebürdet hat. Auch für die späteren, anhaltend fruchtbaren Wirkungsphasen Reicherts waren medientechnische Weiterentwicklungen, so nicht zuletzt das Fernsehen, von besonderer Bedeutung für seine einzigartige Prominenz als Volksschauspieler, Conférencier, Kabarettist und unermüdliches pointensicheres Multitalent der gehobenen, schwäbisch intonierten Unterhaltungs- und Erheiterungsbranche. Auch weit über seine schwäbische Heimat hinaus ein willkommener Botschafter schwäbischer Lebensart in ihrer zugleich gemütvollen wie auch «räßen» Dialektik geworden zu sein, darauf war er zu Recht stolz.

Der Wertezerfall im Gefolge von «Achtundsechzig» hat Willy Reichert nicht mehr berührt. Im Vergleich zu aufgegeilten Entertainment-Maschinen von heute mit ihrer weithin praktizierten zynischen Primitivität erscheint ein Humor von Reichertschem Zuschnitt als geradezu harmlos-bieder und altväterlich-liebenswert, getragen von fein dosierter Ironie, gewürzt mit Prisen gutartiger Satire oder spitzbübischer Parodie, taktvoll bleibend selbst im Karikieren. Auch in solcher Gegenüberstellung zeigt sich ein Absturz humaner und kultureller Haltungen binnen weniger Generationen.

Bedauernswert waren Willy Reicherts letzte Tage: Wegen Unwohlseins hatte ihm der Arzt den gewohnten Genuss von täglich ein, zwei Vierteln bekömmlichen Weins untersagt und stattdessen zwecks effektiverer Gehirndurchblutung tatsächlich Cola verordnet. Das kann dem Befinden Reicherts nicht förderlich gewesen sein, der allem Amerikanis-

mus abhold war. Und so verschluckte er sich leider an jenem Gesöff zu Tode – tragikomisches Ende des großen schwäbischen Komödianten.

Horst Jaedicke hat sich seines Themas mit der Herangehensweise des lebenserfahrenen Beobachters und professionellen Journalisten angenommen: unbefangen, neugierig und mit der gebotenen Distanz und Kritikbereitschaft, gerade auch, was die weniger sympathischen, zwiespältigen Wesenszüge und Verhaltensweisen des eitlen Egomane Willy Reichert angeht. Dieser hat sich selbst als «Melankomiker» bezeichnet und sein eigentliches Wesen und Empfinden vor aller Welt, auch vor den ihm Nächststehenden, geradezu neurotisch verborgen. Deswegen haben sich die umfangreichen Recherchen seines Biografen recht schwierig und mühevoll gestaltet. Aber Jaedicke ist eben nicht als perfektionistischer Historiker zu Werke gegangen, und so hat er sich auch nicht gescheut, wo Belege fehlen, einfühlsame Vermutungen auszumalen oder auch Fragen als nicht beantwortbar stehen zu lassen. Auch seine Ausdrucksweise ist alles andere als fachwissenschaftlich-trocken. Er schreibt in klaren, griffigen, allgemeinverständlichen Sätzen, lässt – unterstützt durch viel Abbildungsmaterial – farbenreiche Bilder entstehen und pflegt einen flotten, lapidaren Stil, durchsetzt mit lakonisch-subjektiven Wertungen, auch amüsant zubereitet und darin seinem Gegenstand wesensverwandt und angemessen. Über viele sprachliche Schludrigkeiten und zahlreiche Druckfehler, die durch kein Lektorat verhindert wurden, muss der am Inhaltlichen Interessierte großmütig hinweglesen. Eine beeindruckende «Werkschau» über das weit gespannte, bienenfleißige Schaffen Willy Reicherts in den unterschiedlichsten Sparten rundet das Opus ab.

Wenige Wochen nach Erscheinen seines verdienstvollen letzten Buches, das virtuos eine Lücke im Schrifttum über die neuere süddeutsche Kulturgeschichte geschlossen hat, ist Horst Jaedicke im Mai 2010 im Alter von 86 Jahren gestorben. Helmut Gerber

Rolf Kießling und Dietmar Schiersner (Hrsg.)

Erinnerungsorte in Oberschwaben. Regionale Identität im kulturellen Gedächtnis.

(Forum Suevicum, Band 8). UVK Verlagsgesellschaft Konstanz 2009. 400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden € 49,-.

ISBN 978-3-86764-183-8



Die Erinnerungskultur hat Konjunktur. Land auf Land ab wird sie gepflegt, sei es mit dem Anspruch auf Dauer wie in Museen oder bei Denkmälern, sei es bei Ortsjubiläen mit Heimatbüchern oder in den Themen der Freilicht- oder Sommertheater. Selbst die an den Universitäten beheimatete Geschichtswissenschaft hat mit dem *Nachdenken über die Art und Weise, wie Vergangenheit in der Gegenwart wirksam wird*, dieses Thema entdeckt. Zunehmend wendet sich die historische Forschung von der Suche nach Daten und Ereignissen, Fakten und Faktoren hin zur Frage, wie diese im Nachhinein konstruiert wurden. Ihr Interesse gilt neuerdings eben nicht nur der Vergangenheit, so wie sie sich zugetragen hat, sondern ihrer Wiederverwendung, ihrem Missbrauch, ihrer Umwendung, ihrer Aneignung oder ihrem Einfluss auf die nachfolgenden Zeiten.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Erinnerungsorten, den Gedenkstätten zu. *Herrschaft und historisches Gedenken muß ansehbar sein, wenn es Dauer haben will. Insofern gehören Gedächtnis und Denkmal eng zusammen, wobei auch Zweckbauten wie Schlösser oder Burgplätze zu Orten des Gedächtnisses werden können*, schreibt Franz Quarthal in seinem den vorliegenden Band eröffnenden Beitrag. Weitere elf Aufsätze zu Erinnerungsorten in Oberschwaben, dem Gebiet zwischen Schwarzwald und Lech, Bodensee und Donau folgen. Sie vermitteln eine große Bandbreite an Erinnerungsorten und -themen und spannen einen weiten Bogen zur Frage der

regionalen Identität im kulturellen Gedächtnis. Deutlich wird auch, dass es neben den physischen, sichtbaren Erinnerungsorten auch symbolische gibt, wie beispielsweise lokale Bräuche oder Feste.

Manche Aufsätze sind eng verortet. So beschäftigt sich beispielsweise Kai Michael Sprenger, Leiter des Archiv- und Kulturamtes im Landratsamt Ravensburg, mit dem Raum Weingarten-Ravensburg und zeigt dabei auf, wie lebendig dort die Erinnerung an die Welfen blieb, wie sie über Jahrhunderte hinweg *intensiv ikonographisch wie literarisch gepflegt wurde und damit identitätsstiftende Bedeutung erhielt*, während die Staufererinnerung nur kurzzeitig um 1900 über eine *gewagte und patriotisch aufgeladene Geschichtskonstruktion* – man hatte Barbarossas Geburtsort kurzerhand hierher verlegt – zu *mobilisieren* war.

Eng fokussiert ist auch das Thema von Hans Ulrich Rudolf, ehemaliger Geschichtspräsident an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten. Überzeugend legt er dar, dass an der Geschichte der Weingartner Heilig-Blut-Verehrung, deren rituelle Festkultur mit der Reiterprozession sich bis heute gehalten hat, über die Zeiten hin ein *grundlegender Wandel zu konstatieren ist*. So sei die Wallfahrt zunächst ein *Element der mittelalterlichen Hostienverehrung und der Vermittlung des göttlichen Segens für das Vieh in der Landwirtschaft* gewesen, in der Barockzeit aber zum *Instrument für den gegenreformatorischen Siegeswillen* umfunktioniert worden.

Zu den räumlich eng begrenzten Themen zählen auch die Aufsätze von Bernd M. Mayer über die «Waldsburg» und von Reinhard Baumann über den «Frundsberg». Doch haben die meisten Aufsätze den gesamten oberschwäbischen Raum im Blick. So untersuchen Dietmar Schiersner «Die Iller» als *erinnerte Grenze und Erinnerungsgrenze*, Thomas Groll die «Augsburger Bistumspatrone», Peter Kissling die «Erinnerungsorte bäuerlicher Freiheit in Oberschwaben», Peter Friess die «oberschwäbischen Kinderfeste», Frank Meier das Lied «Auf der schwäbische Eisebahn» als *gesungene Erinnerung* und Marianne Sam-